

Kaiserliche Hofmarschallamt hat gestattet, daß die Begrüßung der zum Wettstreit eintreffenden Männergesangsvereine am Vormittage des 29. Juni im Treppenhause des Brühler Kaiserlichen Residenzschlosses, diesem einzig schönen Räume, stattfinden. Der Begrüßung wird sich eine patriotische Kundgebung anschließen. Am Vormittage des 30. Juni wird im Schlosspark ein Instrumentalkonzert veranstaltet.

§ Insterburg, 27. März. Ein schwerer Unglücksfall hat gestern die Familie des Pfarrers S. in Norkitten betroffen, nachdem dieselbe erst vorgestern durch das glücklich bestandene Abiturienten-Examen eines Sohnes in Freude versetzt worden war. Der jüngste Sohn Fritz, Sekundaner des hiesigen Gymnasiums, hatte die beiden freien Tage der Abiturientenprüfung im Elternhause verbracht und wollte sich gestern mit dem Nachtzuge nach seiner hiesigen Pension zurückbegeben. Als er eben im Begriff war, über das erste Gleise zu gehen, um ein Kuppe des auf dem zweiten Gleise haltenden Königsberger Personenzuges zu besteigen, hatte er das Unglück, von dem eben ein fahrenden Eydtkuhner Personenzuge erfasst und überfahren zu werden. Dabei wurden ihm beide Beine vom Körper getrennt, und nach mehreren schmerzvollen Stunden gab der Verunglückte seinen Geist auf.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 1. April.

Präsident v. Loebe machte Mitteilung von der Ernennung des Kontreadmirals Hausner zum Staatssekretär im Reichs-Marineamt.

Die zweite Beratung des Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetzes wurde sodann fortgesetzt. Abg. Gebhardt (n.-l.) beantragte zu § 2a Zulassung der Selbstversicherung für kleine Betriebsunternehmer und Arbeiter der Hausindustrie, soweit dieselben nicht schon durch Beschluß des Bundesrates zur Versicherungspflicht herangezogen sind. Auf Anregung des Ministerial-Direktors Bosse wurde der Antrag Gebhardt mit der Einschränkung angenommen, daß die Selbstversicherung nur bis zum 40. (anstatt 50., wie Gebhardt beantragt hatte) Lebensjahre zulässig sein soll. § 4 der Vorlage setzt für staatliche und kommunale Betriebe die Möglichkeit fest, die darin beschäftigten Arbeiter auch bei den im Gesetz vorgeschriebenen Kassen auch bei anderen Kassen zu versichern, vorausgesetzt, daß diese nicht weniger leisten, als die gesetzlichen Kassen.

Abg. Wedell (kons.) will diese Freiheit in der Wahl der Kassen auch auf solche Betriebe ausdehnen, die einer auf einem Bundesstaat oder nur auf einen Teil einer solchen beschränkten Berufsgenossenschaft angehören.

Ein Antrag Rickert's (frei.) will sämtliche Personen von der Versicherungspflicht befreien, wenn sie einer Alters- oder Invaliden-Versicherung angehören, welche dasselbe leistet, wie die staatlichen Kassen.

Abg. Hegel (kons.) befürwortet den Antrag v. Wedell.

Bundesbevollmächtigter Freiherr v. Marschall bekämpft denselben, da derselbe das System der territorialen Organisation, das dem ganzen Gesetze zu Grunde liegt, durchbreche. Im gleichen Sinne spricht sich Fürst Hatzfeldt aus, während Abg. Hise (Zentrum) als Anhänger der berufsgenossenschaftlichen Organisation für den Antrag v. Wedell eintritt, den Abg. Struckmann (nat.-lib.) seinerseits für undurchführbar hält.

Staatssekretär v. Bötticher: Der Antrag möge praktische Zwecke im Auge haben, aber wenn man

auf diese Zwecke weitgehende Rücksicht nähme, so sei der Antrag doch unannehmbar, denn er führe zu bedenklichen Konsequenzen.

Abgg. Schrader und Schmidt-Ebersfeld (frei.) und Dieß (Soz.) befürworten den Antrag Rickert. Es gäbe zahlreiche Alters- und Invalidenkassen, die bei gleichem Beitrage sehr leicht als die in der Vorlage intendierten Reichsversicherungsanstalten gelten können.

Staatssekretär v. Bötticher bekämpft den Antrag Rickert, der keine Garantie dafür bietet, daß die Privatkassen auch immer leistungsfähig seien.

Abg. Schmidt-Ebersfeld erwidert, daß die Leistungsfähigkeit doch gesetzlich gesichert werden könne.

Staatssekretär v. Bötticher ersucht die Herren, daß sie Vorschläge darüber machen sollen. In der vorliegenden Fassung sei der Antrag unannehmbar.

Abg. Kalle (nat.-lib.) schließt sich diesen Bedenken an, ebenso Freiherr v. Stumpf (Reichspartei). Schließlich wurden die Anträge v. Wedell und Rickert abgelehnt und die in Frage stehenden Bestimmungen nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen.

Weiterberatung morgen.

Die Katastrophe im Hafen von Apia.

Telegrammen des Reuterschen Bureaus und des Newyork Herald entnehmen man folgendes:

Am 16. März gegen Abend brach der Orkan fast plötzlich mit elementarer Gewalt aus und überraschte die im Hafen von Apia liegenden Schiffe, ehe dieselben Zeit fanden, ihren unsicheren Ankerplatz mit seinen zahllosen tückischen Korallenriffen zu verlassen und die hohe See zu gewinnen. Das erste vom Anker gerissene Kriegsschiff war die „Calliope“. Dieselbe bestand sich jedoch glücklicherweise unter Dampf und gewann in schwerem Kampf und nicht ohne schlimme Havarien die hohe See.

Für die zurückgebliebenen Schiffe folgte eine entsetzliche Nacht. Sie waren von unüberwindlicher Finsternis umlagert, die Wüste und Raaren zersplitterten im Sturme, und die haushohen Wogen brachen beständig über das Deck der hin- und hergeschleuderten Schiffe, deren Mannschaften notgedrungen unter Deck gehalten werden mußten und ihren Untergang hilflos herankommen sahen.

Beim ersten Morgengrauen riß die Ankerkette des „Eber“, der von der dämonischen Gewalt des Sturmes erfasst von einer Woge haushoch gehoben und auf ein Korallenriff geschleudert wurde. Das unglückliche Schiff prallte zurück und versank im nächsten Augenblick in der Tiefe. Alles was unter Deck und kaum eine Seele entging dem Tode.

Kaum war der „Eber“ unter dem rasenden Witz verschwunden, als eine furchtbare Flutwelle den „Adler“ mit samt den Anker emporhob, zur Seite warf und so auf ein zackiges Korallenriff schleuderte, daß der „Adler“ ganz umgewendet wurde, mit dem Deck aufschlag und mit dem Kiel nach oben zu liegen kam. Es folgte nunmehr ein furchtbarer Kampf der armen Matrosen um ihr Leben. Viele warfen sich in die Brandung, um das Ufer schwimmend zu erreichen, andere kletterten sich eine Weile an den Ankerketten an, ehe sie es wagten, sich in die brausende See zu stürzen, welcher viele der wackeren Männer nach hartem Kampfe entrannten.

Inzwischen begann der „Rippic“ die Anker zu schleppen. Der Kapitän hatte glücklicherweise nicht alle Kontrolle über das Schiff verloren und rannte es auf eine Sandbank, von wo die Mannschaft in Booten mit einem Verluste von nur 6 Mann, deren Boot kenterte,

das Land erreichte. Schlimmer erging es gleich darauf der „Bandalia“, die von dem Anker gerissen und gegen ein Riff getrieben wurde. Der Anprall schleuderte den Kapitän gegen ein Gestein, daß er bestimmungslos zu Boden stürzte und im nächsten Augenblick von einer Sturzwelle über Bord gerissen wurde. Die „Bandalia“ sank, kaum fünfzig Meter von dem „Rippic“ entfernt. Von den Offizieren und Mannschaften wurden viele über Bord gerissen und ertranken, andere kamen bei dem Versuch, das Land schwimmend zu erreichen, um. Die meisten kletterten sich an das Takelwerk an, wo sie Stunden lang hingen, einer nach dem andern aber von den Wellen erfasst und fortgerissen wurde.

Die Europäer und Eingeborenen standen am Ufer, vermochten aber keine Hilfe zu leisten und starren entsetzt auf das furchtbare Schauspiel.

Wieder brach die Nacht ein, und die Korvette „Trenton“ riß nun vom Anker und trieb auf das Brack der „Bandalia“. Unter furchtbarem Krach zersplitterten die Schiffe an einander, die Mannschaft entkam aber wie durch ein Wunder.

Die „Olga“ hielt bis zum Morgen Stand, Sturm und Wogen hatten ihr aber so schlimm mitgespielt, daß sie unlenkbar wurde. Ohne Steueruder trieb sie vom Anker gerissen ans Ufer und strandete, sodaß die ganze Mannschaft sich zu retten vermochte. König Mataafa war selbst beständig am Ufer und mit seinen Leuten unermüdetlich in aufopfernder, oft heroischer Hilfeleistung.

Vermischtes.

* Begnadigt! Vor etwa zwei Jahren wurde ein junger Berliner Namens S., seines Zeichens ein Leutnant, der beim Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 20 seiner Militärpflicht zu genügen hatte, vom Kriegsgericht zu einer sechsjährigen Festungshaft verurteilt, weil er im Zählhorn sich hatte hinreichend lassen, seinen Unteroffizier „vor versammeltem Kriegsvolk“ auf dem Kasernenhofe thätlich anzugreifen. Zur Verbüßung seiner Strafe kam S. nach Spandau. Die Mutter des S., eine arme Witwe, die sich mit mehreren noch unmündigen Kindern mühselig durchschlagen muß, durfte ihren Sohn, der sich jetzt sehr gut führte, zuweilen besuchen, und bei einem solchen Besuche wurde sie dazu angeregt, die Gnade des Kaisers anzurufen. In einem entsprechenden Gnadengesuch schilderte die arme Frau in schlichten Worten ihre traurige Lage, sie hob hervor, daß ihr unglücklicher Sohn, der allerdings zum Zählhorn neige, aber sonst ein gutherziger Mensch sei, stets in bravster Weise für seine jüngeren Geschwister gesorgt habe und auch ein guter Sohn gewesen sei, der alles, was er in seinem Handwerk verdient, bereitwilligst hergegeben hätte. Das Gnadengesuch kam gerade am jüngsten Geburtstag des Kaisers in dessen Hände und, bewegt von der treuerzigen, schlichten Schilderung, ließ er sich sofort über die leibliche Führung des Häftlings aus Spandau Bericht erstatten. Derselbe lautete durchaus zu Gunsten des S., sodaß der oberste Kriegsherr nunmehr gern Veranlassung nahm, dem Verurteilten die noch zu verbüßenden vier Jahre Festung in Gnaden zu erlassen. Außerdem ist Aussicht vorhanden, daß S. vom Militärdienst befreit wird, sodaß er sich ganz wieder der Sorge für seine Mutter und Geschwister widmen können.

* Alter schützt vor Thorheit nicht. Ein in Hamburg am Pferdemarkt wohnender 70jähriger Privatier hatte im vorigen Jahre gelegentlich eines Besuchs in Berlin die Bekanntschaft einer Choristin am Kroll'schen Theater gemacht und solchen Gefallen

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie hatte dabei gesehen, daß der Kellner Wein gebracht, und sagte leise:

„Ich will etwas Wein und Brod genießen. Das wird mich stärken und ich werde dann instande sein, weiter zu fahren!“

Sich langsam erhebend, schritt sie ins Wartezimmer, setzte sich an den Tisch, trank etwas Wein und erklärte, sich gekräftigt zu fühlen. Mittlerweile ward zum Einstellen geläutet und voll Sorge und unruiger Teilnahme auf ihr bleiches, fast entstelltes Gesicht blickend, sagte er, als sie sich erhob:

„Elisabeth, ich bitte Dich inständig, laß uns hier bleiben, damit Du einige Stunden ungestört ruhen kannst.“

„Nein, nein, ich bleibe nicht,“ entgegnete sie mehrmals entschieden und seinen Arm nehmend, ließ sie sich von ihm nach dem Coupe führen. Er hob sie hinein, sie setzte sich wieder auf ihren Platz, lehnte sich gegen die Kissen und blickte nach den Wartesälen hinüber, wo die Gaststammen schon erloschen waren. Bald setzte sich der Zug in Bewegung und brauste mit erneuter Kraft dem Ziele ihrer Reise zu. Sie hüllte sich wieder fester in ihren Mantel und im Begriffe, die Augen zu schließen, hörte sie ihren Gatten sagen:

„Elisabeth, wir haben eine lange Station vor uns, während welcher Du ungestört schlafen kannst, laß mich Dich dazu so gut wie möglich betten —“

Da sie dies nicht ablehnte, hob er sie gleich einem Kinde auf den Sitz, bedeckte sie zugleich mit der Reisebede und lehnte dann an seinen Platz zurück. Sie rührte sich während der ganzen Dauer der Fahrt nicht und er hoffte, sie werde sanft und ruhig schlafen, wagte aber nicht, sich davon zu überzeugen. Sie schlammerte auch etwas, aber sie fühlte auch zugleich ihre Kräfte immer mehr schwinden und eine schwere Krankheit nahen, welche als Folge der gehaltenen Aufregungen sie lange an das Schmerzenslager fesseln sollte.

7. Die Hochzeitsgäste waren noch einige Stunden um die Rätin versammelt geblieben und in dem Kreise, welcher nicht im entferntesten ahnte, was inzwischen auf der Reise der Neuvermählten geschehen, hatte die fröhlichste Stimmung geherrscht. Gleich wie vorher die Braut war jetzt die Mutter Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und man versuchte, sich über die Trennung von ihrer Tochter zu trösten, die ja eine so glückliche Veranlassung gehabt. Dabei zeigte die Majorin ihrer lieben Wama, wie sie die Rätin seit dem ersten Augenblicke ihrer Bekanntschaft genannt, die liebevollste Teilnahme und als dann das zweite erfreuliche Familienereignis, die große Erbschaft, besprochen ward, konnte sie ihre Freude, daß sie ihr und der lieben Elisabeth zugesallen, nicht genug aussprechen. Die Doktorin Stein und ihre Tochter blickten sich mehrfach bedeutungsvoll an, da ihnen Frau von Falkenberg's erster Brief an ihre künftige Schwägerin bekannt geworden.

Als die Gäste schieden, waren sie sämtlich von der Rätin zum folgenden Abend eingeladen; für den

zweitnächsten Tag hatten der Gerichtsdirektor und seine Gattin sie zu einer Mittagsgesellschaft gebeten. Eine weitere Bestimmung zur Nachfeier der Hochzeit ließ sich noch nicht treffen, da am dritten Morgen die beiden verhängnisvollen Briefe geöffnet und gelesen werden sollten.

Später als es sonst ihre Gewohnheit war, nahm am Morgen nach der Hochzeit ihrer Tochter die Rätin Waldheim ihr Frühstück ein. Unwillkürlich wandten sich dabei ihre Gedanken dieser zu und ein leiser Seufzer entquoll ihren Lippen und sie blickte auf die leere Stätte, wo seit ihrer Kindheit ihr Platz gewesen. Bald glitten einige schwere Thränen ihre Wangen hinab und diese trocknend, sagte sie endlich:

„Nein, nein, ich will mir keine unnötige Sorge machen, denn weshalb sollte sie mit einem Gatten, wie Gustav Eschenbach, der sie liebt und verehrt, wie kaum ein zweiter Mann thun könnte, nicht glücklich werden? Sie wird in der neuen glänzenden Lebensstellung, mit dem ihr zugefallenen Reichthum ihre Jugendneigung vergessen, ihr Herz wird sich immer mehr anschließen und wenn, wie wir verabredet, Hermine und ich sie nach einiger Zeit besuchen, werden wir gewiß ein glückliches Paar finden!“

Nach beendigtem Mahle erhob sie sich, um die gewohnte Ordnung im Hause wieder herzustellen, bei welcher Arbeit Hermine ihre Hilfe zugesagt. Diese hatte überhaupt versprochen, einzuweichen bei ihr zu bleiben, und sie glaubte daher jeden Augenblick, sie eintreten zu sehen.

Während sie sich so beschäftigte, aber oft inne hielt, um an ihr abwesendes Kind zu denken, wobei ihr jedoch kein recht frohes Gefühl kommen wollte,

an dem ...
Heiratsge ...
auch die ...
zugeben u ...
worauf e ...
zu erwer ...
nach wen ...
offenbar ...
winnen k ...
nach Ver ...
bedürftig ...
Als sie h ...
hatte, eu ...
anont ...
nicht ger ...
das Ver ...
Privatier ...
zu der W ...
der Abse ...
Vermutu ...
wurde, s ...
denn auc ...
nach ver ...
Briefe be ...
gehen, ve ...
verleumb ...
Markt zu ...
Beihilfe ...
kommen ...
Anband ...
herige W ...
haben.

* G ...
chen fren ...
bedeckt, ...
wird die ...
Die Ge ...
folgende ...
Berliner ...
deutschen ...
dieselbe ...
Orte un ...
rückgel ...
Beamte ...
die Kart ...
—Kairo ...
—Melbo ...
Lima— ...
Caracas ...
15. Mär ...
und 4 ...
der ob ...
zurück.

1. Ziel ...
Landes ...
60 ...
50 ...
40 ...
30 ...
15 ...
10 ...
50 ...
22633 ...
30 ...
73773 ...
10 ...
10270 ...
42847 ...
89623 ...

war Her ...
hatte fü ...
der als ...
gesorgt ...
thun pfl ...
sie in f ...
mit dem ...
kaum zu ...
Briefes ...
jedoch ...
sich um ...
Falten g ...
jezt erw ...
„D ...
will mid ...
„N ...
„Der ...
bleiben ...
ven. W ...
„S ...
gestrige ...
„S ...
aber lie ...
können.“ ...
„Ri ...
Schreib ...
sehend, ...
„Selber ...
„So ...
fort zu ...
Sie